

„*Hinter der Traditionalistenbewegung* stehen keineswegs Fehler, welche von den offiziellen Organen der liturgischen Erneuerung oder den Seelsorgern begangen worden wären (dafür gibt es genug eindrucksvolle Beweise), sondern eine starre Feindschaft gegen die Liturgiereform als solche, weil sie der am meisten in die Augen fallende Ausdruck des Vorganges eines Aggiornamento der Kirche ist, begonnen von Johannes XXIII., vorgelegt vom Konzil, durchgeführt im Auftrag Pauls VI. Daher wäre es ungerechtfertigt, wenn nun die Kirchenleitung aus panischer Angst eine weitere liturgische Anpassung abblocken würde, um den widerspenstigen und nostalgischen „Tridentinern“ Konzessionen zur Beruhigung zu machen. Unzulässig wäre auch ein Rückzieher der Seelsorger, als ob sie sich schuldig fühlen müßten, Unruhe und Widerspruch erregt zu haben. Im Gegenteil – es ist nötig, mit Entschiedenheit den vom Konzil gewiesenen Weg weiterzugehen. Wenn es eine Gefahr gibt, dann kommt sie von jenen, die sich überhaupt weigern, voranzugehen, nicht aber von jenen, die sich um echten Fortschritt mühen, wenn auch bisweilen mit etwas wenig Geduld und Überlegung.“

(R. Falsini, *La riforma liturgica e il fenomeno Lefebvre*, in: *Rivista di pastorale liturgica* 6/1976, p. 52.)

*

„*Wenn alle versammelt sind*, dann beginnt die Feier, heißt es in den liturgischen Büchern. Tatsächlich ist es ein weiter Weg von der Theorie zur Praxis. Nicht wenige kommen zu spät, aber auch mit den schon Anwesenden ist es nicht leicht. Sie befinden sich zwar in demselben Raum, hatten aber noch keine Gelegenheit, sich zu vereinigen. Sie sind zwar leiblich versammelt, aber die Seelen sind einander noch fremd. Sie hatten noch keine Zeit, sich zu begrüßen, niemand hilft ihnen, einander anzunehmen. Dafür sind alle verantwortlich, denn in der Kirche gibt es keine Trennung zwischen jenen, die begrüßen und den anderen, die begrüßt werden. Um aber das Problem zu lösen, wäre es in der Praxis

gut, wenn eine Personengruppe, eventuell der Arbeitskreis für Liturgie, dabei initiativ würde. Nicht um den anderen diese Verpflichtung abzunehmen, sondern um der Versammlung ein Antlitz zu verleihen, als Ferment zur Einführung einer allgemeinen gegenseitigen Begrüßung und Gesten der Verbundenheit sollten sie damit beginnen.“

(*Dossier: Ouvrir la célébration*, in: *Notes de pastorale liturgique* No. 124, oct. 1976, p. 6.)

*

„*Feste Bräuche haben ihren Anfang* vielfach in einer spontanen Geste . . . diese ist Voraussetzung für geglückte Kommunikation. Fehlt sie ganz, so können die Bräuche und Riten entleert, schal, zur bloßen Etikette werden. Man kann aber nicht sein ganzes Leben aus der Spontaneität heraus leben. Im Fest wie in der Trauer braucht der Mensch die Stütze fester Bräuche und Zeremonien, die ihm helfen, seine Freude in einer Feier zum Ausdruck zu bringen, mit seinem Schmerz fertigzuwerden. Aber auch spontane Zeichen müssen verstanden werden. Je mehr Menschen miteinander feiern, um so wichtiger wird es, daß dies in solchen Riten geschieht, die möglichst allen bekannt und vertraut sind. Schon deshalb verbieten sich meist allzu rasche und weitgehende Änderungen. Fallen solche Zeichen aus, dann wird nicht nur die Feier ärmer und das Miteinander-Feiern schwieriger, sondern den Menschen wird eine erwartete Freude oder Ausdrucksmöglichkeit genommen. All dies gilt auch für die Kirche, für das Leben der Gemeinde, für die Liturgiepastoral.“

(H. Erharter, *Es muß feste Bräuche geben*, in: *Diakonia* 7 (1976), 6, 362.)

*

„*Priesterlose Gottesdienste* an Sonntagen in ländlichen Gebieten Frankreichs zeigen folgendes Profil:

Man folgt dem Meßordo wie bisher, doch ohne Kanon, bzw. ohne Einsetzungsbericht. Diese Feiern sind meist bes-

ser vorbereitet als die Messe es war, weil hier die Laien voll zuständig und verantwortlich sind. Wo das Team vom Priester ermutigt wird, entwickelt sich der Ritus in Richtung auf etwas mehr Lebendigkeit. Der Großteil der Leute unterscheidet wenig zwischen Volleucharistie und Kommunion-Feier, es geht ihnen um die Erfüllung der ‚Sonntagspflicht‘. Die Laienvorsteher sind sich dessen bewußt und teilen bisweilen diese Meinung; sie führen Änderungen des Ritus nur nach Zustimmung der Gemeinde ein. Diese Änderungen sind aber selten, weil die Vorbildung der Leiter und geeignetes Material dafür fehlen. Manche von ihnen sehen sich um ‚Modelle‘ dafür um, sei es in Nachbarpfarren oder bei TV-Übertragungen.“

(*Equipe CRIM, Enquête sur les célébrations sans prêtre, in: Communautés et liturgies 5/1976, p. 394.*)

*

Wenn wir von „Gottesdienst-Gestaltung“ sprechen, bleibt dann unser Gottesdienst noch Feier des Glaubens? Wenn wir zu sehr den „gemachten“ und folglich den „gelungenen“ Gottesdienst suchen? Wenn wir es immer wieder versuchen, nach dem aktuellen, dem „richtigen“ Thema zu fragen, den großen Gedanken oder den entscheidenden Beitrag zu finden und einzubauen trachten? So redlich und gutgemeint solche Bemühungen sein mögen, sie lassen zumindest befürchten: In ihnen könnte Leistung gemeint sein und handgreiflicher Erfolg erwartet werden. Leistung ist anstrengend; wo sie – bewußt oder unbewußt – intendiert wird, stellt sich eine bedenkliche Verlagerung der Akzente ein, die umso fragwürdiger erscheint, als sie das entscheidende Kriterium gottesdienstlicher Feier gefährdet: „Liturgie gründet darauf, daß Gott selbst der Handelnde ist, daß die Menschen sich ihm zur Verfügung stellen.“ Die Tendenz, der wir in unseren Gottesdiensten verfallen können, kann lähmend wirken und auf die Dauer eine unbeschwerte Feier der Liturgie gefährden: Wir meinen die Tendenz, das Persönliche in unseren Gottes-

diensten als eine persönliche Leistung zu interpretieren und als solche zu werten.

(*Th. Maas-Ewerd, Pastoralliturgische Aspekte zur Feier des Glaubens, in: Lebendiges Zeugnis, 31 (1976), 4, 57.*)

*

Die Bibel entstand in der Liturgie. Das gilt von Anfang an, schon für die ältesten Texte der heiligen Bücher. Der Auszug aus Ägypten wäre ein vergessenes geschichtliches Ereignis geblieben, vielleicht würde er noch in irgend einer alten Chronik erwähnt, wenn nicht das Volk nach dem Durchzug durch das Schilfmeer dieses Ereignis begangen hätte als Ausgangspunkt seines ständigen Dialogs mit dem Bundesgott. Wenn es nicht feiernd versucht hätte, gläubig das Warum und Wie dieses Ereignisses auszusagen. Der Ablauf der Überlieferung hat es bearbeitet, so daß ein geschichtlicher Vorgang erfahren und gefeiert wurde als Grundereignis, um das sich eine Gruppe von Menschen infolge des gleichen Glaubens versammelt. Dies trifft für die gesamte Geschichte Israels zu. Viele Schriften darüber gingen verloren, was erhalten blieb, kam bis auf uns infolge seiner Verwendung innerhalb der liturgischen Feier. Auch für die Evangelien gilt diese Regel. Viele Seiten derselben tragen die sichtbare Spur des Milieus, in welchem sie ihre Gestalt bekommen haben: die Versammlung der Christen zur Feier der Eucharistie. Aber genauso wahr ist es, daß die Liturgie aus der Bibel ihren Ursprung nahm. Das Volk versammelt sich, um das Gedächtnis der Großtaten Gottes in der Geschichte zu begehen. Im Herzen des christlichen Gottesdienstes steht der Rekurs auf den Einsetzungsbericht der Eucharistie, der Bezug zur Geschichte des Heils, bezeugt in der Heiligen Schrift.

(*Ph. Béguière, La bible née de la liturgie, in: La Maison-Dieu no. 126 (II-1976), 109s.*)

*

Charakteristisch für die Basisgemeinden in Lateinamerika und Lateineuropa ist die Anpassungsfähigkeit, Kreativität und intensive Teilnahme aller; diese ist lebensna-

he, spontan, persönlich und gemeinschaftsbezogen. Andererseits machen sie bisweilen einen etwas illegalen, klandestinen Eindruck. Das Bemühen, in der Eucharistiefeier das brüderliche Mahl und Opfer Christi zu begehen, führte manchmal zu ungerechtfertigten Extravaganzen. Wortgottesdienste bei der gestuften Vorbereitung der Taufe, der Feier der Versöhnung und der Eheschließung bringen positive Früchte. Das Amtsverständnis wurde nachdrücklich durch die Übernahme von Funktionen durch Laien beeinflusst, die Tatsache des allgemeinen Priestertums wurde besser bewußt gemacht. Ein Hemmnis ist der Mangel einer entsprechenden Zahl von Presbytern, so daß viele

Basisgemeinden der Eucharistie und sakramentalen Buße lange Zeit hindurch entbehren müssen. Grundsätzlich steht den Basisgemeinden eine eigene Physiognomie in der Liturgie zu, weil sich darin die je eigene Gruppenerfahrung von Glaube und Liebe vor Gott und den Menschen darstellt. Einem neuen Kontext muß auch eine neue authentische liturgische Ausdrucksform entsprechen. Damit bekommt die Basisgemeinde im Vollsinn ihren ekklesialen Ort.

(R. J. Kleiner, *Basisgemeinden in der Kirche. Was sie arbeiten – wie sie wirken. Styria-Graz 1976, p. 218.*)

R. J. Kleiner OSB, Roma – S. Anselmo

Buchbesprechungen

Helmut Heinisch: JA + AMEN. Denkanstöße der Liturgie für die Lesejahre A bis C. 379 Seiten, Ln. DM 13,80. Im Selbstverlag Pfarrer Helmut Heinisch, 6842 Bürstadt 2, St.-Josef-Straße 14 (3942).

Zu den Perikopen der Sonn- und Festtage aller drei Lesejahre, sowie der Wochentage von Advent und Fastenzeit werden – ausgehend von einem „Vorspruch“ – Denk- und Betrachtungsanstöße gegeben. Auch zu den Heiligenfesten und -Gedenktagen und zu einer Auswahl von Messen für besondere Anliegen sind Kurzbetrachtungen angeboten. Angefügt ist meist noch ein Gebet, einzelne Psalmverse oder Liedstrophen.

Das Buch, liebevoll zusammengestellt, ist eine kleine Hilfe, die Liturgiefeier im Leben nutzbar zu machen.

Klaus Recker: EINHEIT UND FRIEDEN. Gedanken zu den Grundgebeten. 78 Seiten, Snolin, DM 7,80. Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer (3612).

Das Bändchen bringt Betrachtungen und Gedanken zur ökumenischen Fassung der Grundgebete (Glaubensbekenntnis, Gloria, Sanctus, Agnus Dei, Ehre sei dem Vater, Vater unser und Ave Maria).

Angefügt sind noch Meditationen über das Gebet im allgemeinen: Gebet – Versuch einer Hinführung; Beten, wie Jesus betet; Beten, wie die Urgemeinde betet.

Gerade die Neuformulierung altvertrauter Gebete mag Anlaß sein, tiefer in sie einzudringen zu versuchen.

Otto Wimmer: KENNZEICHEN UND ATTRIBUTE DER HEILIGEN. Von Dr. Josef Stadlhuber bearbeitete Neuauflage. 186 Seiten, Snolin, S 98,–, DM 14,80, Tyrolia-Verlag, Innsbruck–Wien–München (3846).